Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 28 (1920)

Heft: 4

Artikel: Der Telegraph in unserem Körper

Autor: Gottlebe, Oskar

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-546011

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 4 — XXVIII. Jahrgang 15. Februar 1920

Das Rote Kreuz

Schweizerische Halbmonatsschrift
für
Samariterwesen, Krankenpflege und Volksgesundheitspflege.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Der Telegraph in unserm Körper	37
Die Direktion des schweizerischen Roten Kreuzes	39
Ein schönes Geschenk	40
Von der Schlafkrankheit	40
Aus dem Vereinsleben: Altstetten; Baden; Höngg; Kreuzlingen; Reinach; Unterhallau; Winterthur und Umgebung (Militärsanitätsverein); Zürich (Dunantgesellschaft)	42
Schweizerischer Samariterbund	44
Schweizerischer Militärsanitätsverein (Reglement für die Wettübungen [Fortsetzung und Schluß])	45
Aufopferungsfähige Staatsbürger	46
Aus dem Vorarlberg	47
Grippenpflege	48
An unsere Abonnenten	48
Vom Büchertisch	48

Der Telegraph in unserm Körper.

Von Oskar Gottlebe.

Der Sommer ist da. Ich sitze am offenen Fenster und lese. Ein Windhauch trägt eine Welle süßen Blumenduftes zu mir herein — von den roten und weißen Nelken im nahen Beet. Zwar kann ich meine Lieblinge, die Nelken, nicht sehen, und war noch eben in mein Buch vertieft, dennoch muß ich jetzt an sie denken. Der Geruch rief sie mir im Gedächtnis wach.

Mein Blick verläßt die schwarzen Reihen der Buchstaben im Buch und schweift zum Schreibtisch hinüber. Da sehe ich eine Postkarte liegen. Sofort denke ich daran, daß ich ja den Kartengruß des Freundes heute noch erwidern wollte. Gleich fährt die Hand in die Tasche, um den Bleistift zu holen. Eine Weile tasten die Finger da umher, dann stößt der Zeigefinger gegen einen langen, dünnen, runden, glatten Gegenstand, und — ohne hinzusehen — fühle ich; das ist der gesuchte Bleistift. Fleißig kritzelt nun der Stift über die Karte hin, schon ist der erste Satz zu Papier gebracht, da dringt ein wohlbekannter, heller Ruf an mein Ohr: meine liebe Frau ruft im Nebenzimmer zum Essen. Rasch vollende ich nun mein Schreiben und gehe ins Eßzimmer. Hier sitze ich am Tisch und löffle die Suppe. „Ein bißchen versalzen!" bemerke ich — und bin doch gar nicht dabei gewesen, als die Hausfrau Salz in die Suppe tat. Die Zunge hat es mir verraten. Da habt ihr nun die fünf Sinne und ihre Werkzeuge hübsch beisammen: Gesicht, Gehör, Geschmack, Geruch, Gefühl; Auge, Ohr, Zunge, Nase und — sagen wir Haut statt Finger, denn am ganzen Körper empfinden wir ja. Mag es nun der Schuh sein, der uns drückt, oder eine Mücke, die uns sticht, oder der Wind, der uns anbläst, wir empfinden es.

Wie kommt es nun aber, daß wir so blitzschnell erfahren, wo uns der Schuh drückt, wo es uns sticht und juckt? Seht, das kommt daher, daß wir die wunderbare Telegraphenleitung durch unsern Körper haben. Von den Werkzeugen, mit denen wir empfinden — den Sinneswerkzeugen — gehen nämlich ganz feine, weiße Fäden, die Nerven, zum Gehirn. Und hier im Gehirn haben wir eine so vor-

züglich eingerichtete, weitverzweigte Telephon- und Telegrammzentrale, wie sie auf der ganzen Welt nicht zu finden ist, nicht in London, nicht in New-York, nicht in Berlin.

Wir gehen spazieren. Das Auge blickt über die blumigen Wiesen hin: da sind hundert verschiedene Empfindungen auf einmal, die die Sehnerven aufnehmen und nach dem Gehirn telegraphieren müssen. Gelb, Rot, Weiß, Blau, Grün! Laßt den Blick am Rand des Kornfeldes vorüberschweifen, es entsteht eine unzählbare Reihe von Empfindungen, die allein vom Auge dem Gehirn übermittelt werden. Dazu treten nun fast gleichzeitig die Eindrücke des Gehörs: das Zwitschern der Lerche in den Lüften, das Wehen des Windes, das Jauchzen der Kinder, das Knirschen des Sandes unter den Schuhen; wohin sollte es führen, wollte ich weiter aufzählen! Nun zu den Empfindungen des Gefühls: ihr pflückt eine Blume und wißt sofort, ob der Stengel glatt oder rauh, kantig, rund, saftig oder dürr ist. Ihr macht euch weiter gar keine Gedanken darüber und doch empfindet ihr es. Die Sonne brennt auf die Haut, ein Schweißtropfen rinnt von der Stirn, ihr fühlt, wie er langsam abwärts gleitet. Jetzt ist er an der Nasenwurzel und kollert flink an der Nase entlang. Jetzt will er gar über die Oberlippe zum Mund. Flink wird er da vom Taschentuch gefangen und aufgesogen.

So reihen sich tausend verschiedenartige Empfindungen aneinander wie Perlen an einer Kette, und alle gehen durch den Telegraphen ins Gehirn. Dort erzählt jede etwas und wird im Gedankenkästlein aufgehoben. Von dem langen Weg, den die Empfindungen dabei oft zurücklegen müssen, merken wir gar nichts, und selten macht sich jemand Gedanken darüber.

Auf dem Weg zur Gehirnzentrale vereinigen sich die Nervendrähte zu immer stärker werdenden Strängen, die schließlich so dick sind wie Bleistifte. Die Nervenfäden selbst aber sind dünn und fein wie Spinnwebefaden. Die Vereinigung zu Strängen dürft ihr euch nicht etwa so vorstellen, als wenn viele kleine Flüsse sich zu einem großen Strom vereinigten und nun als ein Wasser weiterflössen. Vielmehr läuft jeder einzelne Nerv für sich zum Gehirn, es sind nur später viele Hunderte zu Bündeln vereinigt. Zwölf Paare solcher Nervenbündel führen von den Sinneswerkzeugen, vom Hals, aus dem Rumpf und von den Muskeln des Kopfes unmittelbar ins Gehirn. Einunddreißig Paare leiten zum Rückenmark. Hier ist nämlich die Zweig- und Sammelstelle der Telegraphenzentrale — ein langer, breiter Strang von Mark, der die Rückenwirbel von oben bis unten durchzieht und mit dem Gehirn in Verbindung steht. Wie Gehirn und Mark aussehen, das wißt ihr ja alle.

Damit kennen wir uns erst in einer Abteilung der telegraphischen Einrichtung aus, die wir in uns tragen, nämlich der Abteilung „Empfang"; es gibt aber noch eine andere Abteilung, die Größeres zu leisten hat. Wollen wir nun einmal in den Garten gehen?

Da haben wir den lieben, alten Kirschbaum vor uns mit den lachenden, roten Früchten. Hm, wie fein mögen die jetzt schmecken! Gleich ist der Wunsch da, sie zu pflücken und aufzuessen. Ist es so weit, so meldet sich auch gleich der Wille; ein Befehl schnellt, ohne daß wir es merken, in die Muskeln des rechten Armes: „Aufwärts strecken!" „Abpflücken!" Und die Kirsche wird abgepflückt und in den Mund gesteckt. Mutter ruft zum Abendbrot. Wir hören. Die Nerven leiten das Gehörte vom Ohr zum Gehirn, schon kommt der Wille mit dem Befehl: „Gehorchen!" Die Beine setzen sich in Bewegung, wir treten ins Haus. Jetzt sitzen wir am Tisch. Was wird dem Gehirn da von Augen und Nase nicht alles zutelegraphiert! Da ist Brot, Butter, Fleisch und Wurst. Die Wünsche regen sich und gleich ist der Wille da. Jetzt greife ich zu. Die Hand geht unermüdlich vom Teller zum Mund, vom Mund

zum Teller. Wie geht das zu? Seht, das Gehirn telegraphiert an die Hand, gleich greift sie zur Gabel; vom Gehirn leiten die Nerven den Befehl zum Mund: „Oeffnen!" und gleich verschwindet der gute Bissen. Es ist so mit unserer Nerventelegraphie: Empfindung wird hintelegraphiert an Abteilung „Empfang", Gehirnzentrale; der Befehl wird zurückgedrahtet an das betreffende Glied unseres Körpers von Abteilung „Wille", Gehirnzentrale.

Welch ein Telegraphennetz! Du erwachst frühmorgens. Der Dienst im Telegraphenamt beginnt. Die Abteilung „Empfang" nimmt tausend Empfindungen auf einmal ein, Augen Ohren, Mund, Nase, Haut empfinden und telegraphieren wie toll, und der Magen telegraphiert gar mit Vermerk „dringlich!": Hunger! Durst! Da regt sich der Wille: Aufstehen! Waschen, Anziehen! Frühstücken! Abteilung Wille telegraphiert ihre Befehle, daraus werden Bewegungen, endlich die Tat, die dem Wollen folgen muß.

Manchmal hat der Wille solche Macht, daß er den Körper zum Sklaven hat. Das sind die Menschen, die sich stets beherrschen können, Männer des Erfolges, denen die dienen müssen, deren Wille zu schwach ist, um den trägen Körper zu meistern. Der schwache Wille besinnt sich lang, er wagt es nicht, den Wünschen des trägen Fleisches energisch entgegenzutreten, sich etwas zu versagen, wo es nötig ist, oder rasch zu befehlen, auch wenn es sich um lästige Dinge handelt. Kommt endlich der Entschluß und der Befehl, so ist's zu spät. Der Körper gehorcht nicht mehr. Bei den meisten Menschen ist's so — leider. Willst du ein Starker sein, so vernimm das große Geheimnis, das mehr wert ist als alle Schätze der Erde: Lerne dich beherrschen!

(„Blätter für Volksgesundheitspflege".)

Die Direktion des schweizerischen Roten Kreuzes

ist am 5. Februar in Bern zusammengetreten und hat eine Reihe von wichtigen Traktanden erledigt, von welchen wir diejenigen hier kurz erwähnen wollen, die unsere Leser am meisten interessieren mögen.

Die Beratung des Budgets war von der außerordentlichen Delegiertenversammlung für das laufende Jahr ausnahmsweise der Direktion zur Behandlung überwiesen worden. Dieses Budget sieht leider ein beträchtliches Defizit voraus, was nicht wundernehmen wird, wenn man bedenkt, wie vielen Institutionen das Rote Kreuz zu Gevatter stehen muß, wieviel vom Roten Kreuz verlangt wird und wie wenig ihm von seiten der Bevölkerung oder sogar seiner Zweigvereine gegeben wird. Bei dieser Gelegenheit ist die absolute Notwendigkeit einer großzügigen Propaganda hervorgehoben worden, es müssen Mitglieder gesammelt, die Einzelbeiträge erhöht werden.

Zur Diskussion gab auch Anlaß das Budget der Zeitschriften. Der Umstand, daß die Arbeitslöhne und Papierpreise so stark gestiegen sind, führt uns zu einem Defizit von zirka 15,000 Fr. allein für unsere Zeitschriften. Bis jetzt hatten wir dieselben zu einem beispiellos billigen Preis abgegeben, in der Meinung, es sollte der Verbreitung gesunder Hygiene so wenig wie möglich im Wege stehen. Heute sieht sich die Direktion veranlaßt, den Abonnementspreis für alle drei Zeitschriften zu erhöhen. Die Leser finden die Anzeige an anderer Stelle der heutigen Nummer.

Mit der als Hilfsorganisation neu aufgenommenen «La Source» wurde ein Abkommen geschlossen, welches das gegenseitige Verhältnis regelt; ferner wurde einem Gesuch des